

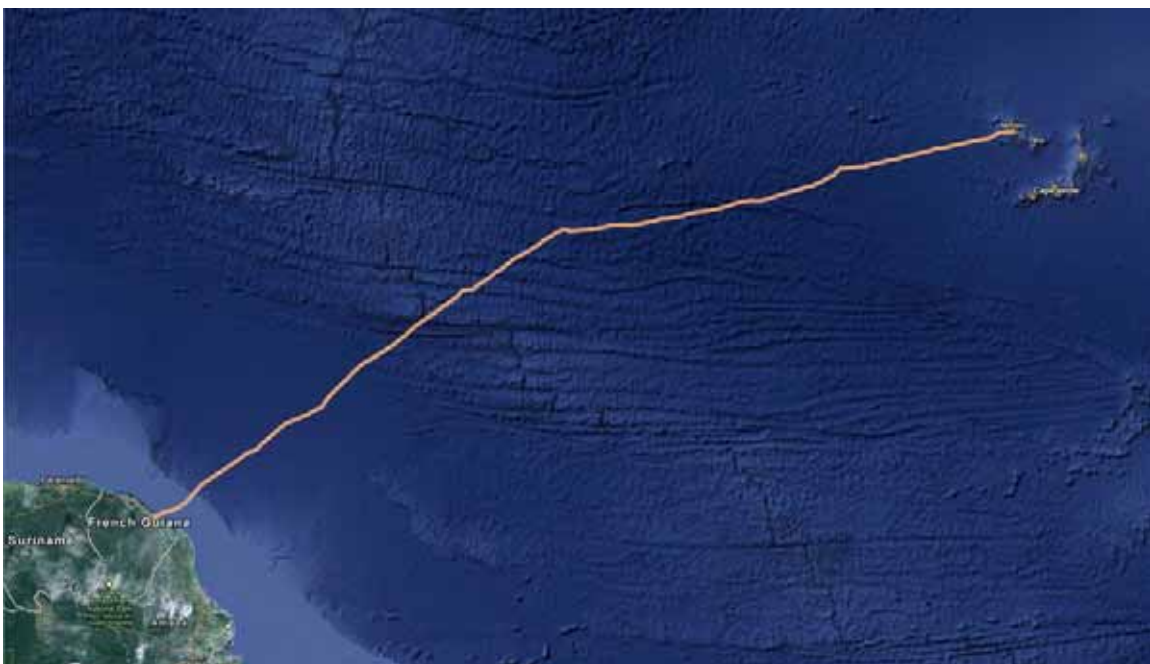
1. Bericht: Mindelo auf São Vicente, Kapverden

16°53.2N 24°59.5W

Cayenne, Französisch Guyana

04°51.1N 52°16.9W

Routenübersicht der Seereise



Daten

Definitiver Start in Mindelo: 18. Januar 2013 gegen 18:00 Lokalzeit

Distanz über Grund: 1857 sm

Distanz durchs Wasser: 1746 sm

Differenz der Distanzen (Äquatorialstrom von mittleren 0.35 kt.): 111 sm

Grosskreisdistanz: 1750 sm

Dauer: 13 Tage und 1 Stunde

Motorstunden: 34 Std. bei wenig Wind oder Warmwassermangel

Ankunft in Degrad des Cannes, Cayenne: 31. Januar 2013 16:20 Lokalzeit

Nach zwei Monaten Schweizer Aufenthalt an der Zelglistrasse mit vielen Familienbegegnungen und Besuchen bei Freunden und Bekannten fliegen wir am **Montag, 7. Januar** wieder auf die Kapverden zurück. Der Flug sollte uns von Basel über Boa Vista nach Sal bringen, aber ein Sandsturm über der Insel mit sehr schlechter Sicht hat die Piloten zum Durchstarten bewogen und wir landen verfrüht in Sal. Die Flüge nach Mindelo sind wegen schlechten Wetters alle abgesagt und die kapverdische Fluggesellschaft verfrachtet uns zur Übernachtung per Taxi in das Apartment Hotel Mureira Village. Einsam am Strand liegt der Komplex doppelstöckiger Häuser, ringsum nichts als Sand und Wasser. Wir essen in der Bar neben dem Schwimmbecken Fisch,



spazieren kurz am Strand und bewundern die skurrilen Steinformen der Küste bei Ebbe.

Erst bei Nahaufnahme kommen die verschachtelten Steinbehälter zum Vorschein.

Auf dem sandigen Abschnitt des Spaziergangs entdecken wir diese gelbe Blume, die sich einfach aus dem Boden stemmt. Wir haben die gleichen schon in der Algarve gesehen, aber, glaube ich, nie rausgefunden, wie sie heisst.





Welch ein Kraftakt für diese zarte Blüte

Wir gehen dann früh schlafen. Das kleine Apartment ist nicht schlecht für eine Nacht, aber in diesem Ghetto möchten wir keinesfalls Ferien verbringen.

Dienstag, 8. Januar. Am Morgen müssen wir schon sehr früh aus den Federn; das Taxi soll uns um 05:00 abholen. Alex geht schon mal zur Rezeption vor und macht Druck als 05:05 noch keines in Sicht ist. Sie bestellen ein neues, weil sie nicht wirklich verstehen, was Alex erklärt. Da kommt "unser" Fahrer angerauscht. Zu dumm, aber nicht unser Problem. Wir laden unser Gepäck mit Mühe und Not wieder in den kleinen Kofferrum ein (30kg Parasailor, 30kg Tasche von Alex und 25kg meine Tasche mit kleinem Sackwägeli!!). Für den Flug bis Sal hatten wir schon in der Schweiz Übergewicht gebucht und bezahlt. Aber hier werden wir neu bezahlen müssen. Wir sind also schon ein wenig unter Zeitdruck. Die Maschine soll um 06:20 fliegen.

Aber alles läuft glatt, am Check-in werden wir sehr zuvorkommend mit 30kg belastet und erreichen auch das Flugzeug noch kurz vor dem Abflug.

In Mindelo begrüßen wir alte Bekannte, hissen das Gepäck an Deck und beginnen gleich mit Putzen: das ganze Schiff ist wieder oder noch voller Saharasand!!

Die ganze Woche verbringen wir mit Vorbereitungen aller Art, mit gemütlichen Abendessen mit Freunden in verschiedenen Beizen und Einkaufs- und Inventarlisten schreiben. Wie wir später in der Woche erfahren wird uns nicht nur Mike auf die grosse Fahrt begleiten, auch Renate wird dabei sein. Sie hat es geschafft, innert kürzester Zeit noch einen Flug zu erwischen. *Silmaril* muss also umgeräumt werden, die Achterkammer für die Crew und verschiedene Stauorte für das Essen.

Montag, 14. Januar. Renate und Mike sind angekommen und die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

Unsere französischen Nachbarn segeln am Mittwoch. Sie haben ein Früchte- und Gemüsenetz unter dem Bimini aufgehängt. Das wollen wir nachmachen, aber ein Netz nach erprobter Art auch in der Kabine vor dem Mast aufspannen.



Bevor Chantal und Christophe segeln, schenkt sie mir auf ihrem Basilikumtopf eine ausgewachsene Pflanze. Ich setze sie sogleich in gute Schweizer Topferde und schon am andern Tag hat sie sich von der Umtopfungsstrapaze bestens erholt.

Chantal bekommt für ihre Grosszügigkeit von mir in Sherry eingelegten Ingwer.

Mittwoch, 16. Januar.

Es ist soweit, Chantal und Christophe legen ab und machen sich auf den Weg nach Brasilien.



Übermorgen wollen auch wir ablegen.

Donnerstag, 17. und Freitag, 18. Januar. Renate und ich kaufen ein, schleppen, verstauen und schreiben Listen. Alex und Mike kümmern sich um die seglerischen Belange für die Überfahrt.

Dann ist es soweit, wir legen ab und fahren zum Dieselsteg. Einer liegt schon da, wir drehen Runden, aber es tut sich nichts. Wir fragen nach: kein Diesel. Was nun?

In zwei Stunden soll es wieder geben. Wir legen am Steg an, wo unsere vier Freunde,

Claudia und Bernhard aus der Schweiz und Jacqueline und Roel aus Holland, schon zum Abschied Spalier stehen. Bernhard offeriert, zusammen mit Alex und Mike und dem kleinen Sackkarren zur Tankstelle zu wandern und die vier Kanister dort zu füllen. Der Tank ist voll und an der Tankstelle wird der Diesel sowieso sauberer sein als hier am Steg, wo das Auffüllen den Grunddeck aufwühlen wird.

Gesagt getan, sie marschieren ab und Renate macht für uns Frauen einen Tee.

Endlich ist es soweit, die Kanister sind verstaut, um 17:45 legen wir ab, alle winken, Alex bläst ins Nebelhorn und wir nehmen die Fender rein.

Nach wenigen Minuten, kaum aus dem Hafengebiet, wollen wir Segel setzen. Der Autopilot funktioniert nicht!! Alles Aus- und Einschalten hilft nicht, wir müssen wieder umkehren!

Über Funk melden wir uns wieder an und legen ganz aussen am ersten Steg an. Tuga, der Hafenmeister, kennt einen Spezialisten. Aber Alex will selber nachsehen. Er hatte die ganze Sache auseinandergenommen, um sicher zu sein, dass keine Teile der Anlage abgenutzt sind. Und siehe da, es stellt sich heraus, dass nur der Stecker falsch montiert ist und Alex ihn wie er sein sollte gesteckt hat. Falsch gesteckt funktioniert der Autopilot perfekt!

Nicht der erste Bock, den Alex von Schwern Yachtens Gnaden entdeckt und repariert hat.

Tuga meldet sich zum Abschied noch über Funk. Er hat uns in der Marina immer sehr nett betreut.

Dann rollen wir die Genua aus und lassen uns in der Abenddämmerung in der Düse zwischen São Vicente und Santo Antão bei 30 kt Wind und steilen Wellen hinausschaukeln.

Alle Uhren und Kameras und Telefone werden auf UTC umgestellt.

Alex hat einen festen Wachtplan vorbereitet.

Alle drei Stunden wechseln wir ab, Alex, Mike, Ursula, Renate, wobei nachts immer zwei an Deck sind, eine/r am Steuer, die/der andere schlafend auf dem Cockpitboden. Da draussen schläft frau/man sowieso am besten. Der Lärm und die Schaukelei im Schiff drin sind extrem schlafhindernd.

Die Nachmittagschicht dauert jeweils vier Stunden, so verschieben sich die Wachen und alle erleben nicht immer die gleiche Tageszeit auf Wache.

Die Nachmittagschicht dauert jeweils vier Stunden, so verschieben sich die Wachen und alle erleben nicht immer die gleiche Tageszeit auf Wache.

Nachts spendet der zunehmende Mond angenehmes Licht. Auch bei bedecktem Himmel ist es hell genug, um die Wellen und den Horizont zu sehen. Allerdings verschwindet er schon um 03:00 unter dem Horizont.

Es ist feucht und kalt und die Dehler Jacken leisten gute Dienste. Auch die Daunendecke ist für den Schlafenden immer an Deck.



Samstag, 19. Januar. Zum ersten Sonnenaufgang bin ich mit Renate an Deck. Wir beide haben geschlafen. Meine Wache beginnt um 07:00. Die ganze Wolkenbank hinter uns brennt.



Der Lärm im Schiff ist unausstehlich. Mit Tüchern verstopfen wir die Küchenschappen, für die Bilge brauchen wir Schuhe und Bodenlappen. Es scheppert immer noch gewaltig.

Silmaril rollt von einer Seite zur andern bis die Relingfüsse im Wasser stehen! Renate ist seekrank. Kochen ist schwierig. Machen trotzdem einen Gemüseeintopf. Nachts schläft der Wind ein. Für kurze Zeit unterstützt der Motor die Genua.

Sonntag, 20 Januar. Um 08:00, Mike steht noch am Steuer, steigt eine Welle von mittschiffs backbord ein, ersäuft beinahe unseren Steuermann, schmeisst ihm einen fliegenden Fisch ins Gesicht, reisst die Reling Tasche samt unserem brandneuen E-Buch weg und schwemmt eines der Cockpit Polster weg! In der Achterkammer ist das Bettzeug durchnässt und das Duvet an Deck ist auch tropfnass. So gut es geht wird alles Nasse aufgehängt.

Renate bekommt eine grosse Tasse Bouillon. Essen kann sie noch gar nichts. Nachmittags sichten wir eine ganze Truppe Wale (Pilotwale?), sechs oder sieben, direkt neben dem Boot, vielleicht in 10 m Abstand. Wir ziehen an ihnen vorbei, sie blasen hie und da eine kleine Fontäne und scheinen zu schlafen. Leider kommt Alex mit seiner Kamera zu spät, meine ist auch noch im Etui. Keine Bilder der herrlichen Viecher.

Hie und da jucken fliegende Fische aus dem Wasser, Sturmschwalben nehmen dicht über dem Wasser ihre Nahrung auf, Plankton und Abfall, laut Vogelbuch. Sie sind viel zu schnell für gelungene Bilder.

Renate fühlt sich elend. Wir teilen ihre Wache unter uns auf.

Über das Iridium Telefon erhalten wir einige SMS. Es berührt uns sehr, dass unsere Reise von der Familie und von lieben Freunden verfolgt wird.

Montag, 21. Januar. Wir schlafen alle lange, Morgenessen gibt es erst spät. Renate fühlt sich besser und macht uns einen feinen Fruchtsalat zum Müsli. Alex präsentiert uns seine Abwaschtechnik: alles mit Meerwasser spülen, mit wenn möglich warmem Tankwasser im anderen Becken nachspülen, abtrocknen. Wenn niemand direkt abtrocknet, wird das gespülte Geschirr im Becken gestapelt und verkeilt. Die Methode hat sich bestens bewährt.

Gegen Mittag setzen wir bei mässigem Wind den Parasailor zum ersten Mal. Stefan Winter, der Verkäufer, hatte uns offeriert, in Mindelo einen Einführungskurs zu geben. Ohne sich zu melden ist er einfach nicht erschienen. Wir hatten die grösste Mühe, überhaupt mit ihm in Kontakt zu kommen, obwohl er versprochen hat, zwischen 13:00 und 15:00 täglich über Satellitentelefon erreichbar zu sein. Also, versuchen wir es eben selber.

Das Manöver verläuft erstaunlich gut. Alex und Mike übernehmen die Arbeit am Bug, Renate und ich befolgen die gebrüllten Befehle so gut und so schnell wir nur möglich. Der etwas aggressiven Spannung wird hinterher mit einer Diskussion alle Schärfe genommen. Wir verstehen uns wirklich gut. Nun läuft Silmaril unvergleichlich ruhiger und auch schneller. Alex hat sehr wenig geschlafen.



Erst beobachtet Renate das neugesetzte Ungetüm, dann macht sie uns einen Tomatensalat. Sie ist wieder ganz auf dem Damm. Nach dem Essen schicken wir den Skipper ins Bett.

Wir haben noch keine Erfahrung, also bergen wir den Parasailor für die Nacht. Dieses Manöver verläuft nicht ganz so glatt wie das Setzen. Alex brüllt loslassen, ich nehme den Niederholer von der Winsch und verbrenne mir blöderweise die Finger. Zum Glück ist nur eine Stelle wirklich schlecht, aber mit Flammazine und einem Verband spüre ich die Verletzung kaum.

Wir beschliessen, in Zukunft die Manöver gut abzusprechen, bevor wir überhaupt beginnen. Brüllen ist schlecht, obwohl das Rauschen des Wassers und der Windlärm in den Segeln und der Takelung eine gewisse Lautstärke sehr wohl verlangen. Für Renate und Mike ist es auch wichtig, im Voraus zu wissen, was verlangt werden wird.

Vor meiner Schicht um 22:00 wärmt Mike noch einmal das Gemüse mit Fleisch und Bohnen und wir geniessen zu Viert ein warmes Essen.

Serviert wird im Cockpit, alle mit der Schale in der einen und den Löffel in der anderen Hand. Die Füße sind zum Festhalten der zwei Thermosbecher mit breitem Fuss beauftragt. Nichts bleibt stehen ohne "Zuwendung"! Auf der ganzen Reise werden dies unsere einzigen Essutensilien sein.

Wir segeln gegen Sonnenuntergang und hoffen auf eine angenehme Nacht. Ruhige Wachen.



Dienstag, 22. Januar. Um 08:00 rumort und poltert es über meinem Kopf: Alex und Mike machen die Leinen klar für den Parasailor. Die Methode, die Claudia Alex beschrieben hat, geht einfach nicht und Stefan bleibt unerreichbar. Die Männer fädeln neu ein, dahaben beide plötzlich die Leine des

Bergeschlauchs um die Hälse. Renate und ich schreien, lachen und schimpfen zugleich!

Aber alles geht schlussendlich gut, das Manöver ist immer noch keine Routinearbeit, aber langsam wissen alle, was zu tun ist und die Schaukelei wird merkbar erträglicher.

Beim Morgenessen diskutieren wir wieder über allgemeines Vorgehen und Kommunikation.

Heute mache ich einen Liter Joghurt. Alle mögen es auf den verschiedenen Müsli. Dann entscheppere ich erneut mit noch mehr Tüchern und einer ganzen Rolle Haushaltpapier die Küchenschapps. Den Stauraum habe ich auch umgeräumt und alles verkeilt, damit nichts an die Achterkammerwand poltert.

Gegen Abend nehmen wir den Parasailor wieder rein. Diesmal verstauen wir ihn direkt durch die Luke auf unser Bett. Funktioniert bestens. Später regnet es ein wenig und Alex ist heilfroh, dass das Segel nicht nass ist.

Auf Wache von 23:00 bis 02:00 habe ich erst klaren Himmel mit Mond und Sternen über mir, dann bilden sich erschreckend schnell ziehende Wolkenbänke. Die dunkelsten reisen auf einer etwas anderen Bahn als wir und so bekommen wir nur wenig Regen ab. Der



Wind bleibt mässig, es gibt keine wirklich bedrohlichen Regenfronten. Schlafen nach der Wache ist immer noch schwierig.

Mittwoch, 23. Januar. Leider hat es zu viel Wind und Wellen. Der Parasailor bleibt in seiner Tasche. Wir segeln mit ausgebaumter Genua. Hinter uns türmen sich die anrollenden Wellen.

Brotbacktag trotz Schaukelei. Nach Müsli Z'Morgen werden uns die Schnitteli

munden.

Wasser, Wasser. Wir segeln auf einem kreisrunden unendlich grossen Rieseenteich mit einer Käseglocke aus Himmel über uns. Das Wasser ist tiefblau. Die Wellenkämme leuchten durchsichtig türkis, manche tragen kleine Gischtkragen.

Unter einem Wolkenloch in der Bewölkung glänzt das Wasser schwarz und silbern. Das Bild stammt aus Renates Kamera.



Zum Abendessen geniessen wir Rösti mit Speckwürfeli, Spiegelei und Rettichsalat aus Renates Küche. Bei der Schaukelei ist beim Umdrehen der Rösti auf dem Pfannendeckel ein kleines Unglück geschehen. Es hat trotzdem gereicht. Dazu serviert Alex ein Strela Bier zur Feier der ersten sechs ausgehaltenen Tage auf dem grossen Wasser.

Donnerstag, 24. Januar. Meine Schicht beginnt um Mitternacht. Keine Wolke am Himmel; der Mond scheint so hell, dass die Sterne nur ganz blass schimmern. Eine Sturmschwalbe flattert lautlos durchs Rigg. Um 03:00 übernimmt Renate, wir bestaunen zusammen das Kreuz des Südens, das knapp über dem Horizont aufsteigt. Ich lege mich im Cockpit schlafen. Silmaril rollt so stark, dass ich von der Matratze rolle und mit einem Schrei aufwache. Renate ist ein wenig nass geworden. Sonst läuft alles rund. Wir kommen gut voran, und mit der Schaukelei müssen wir wohl oder übel leben.

Um 06:00 kommt Alex auf Wache. Renate sitzt noch ein Weilchen, bekommt plötzlich einen fliegenden Fisch angeschmissen, schreit auf und flieht auf die andere Bank. Mike hat sehr grosse Füsse und die Perspektive täuscht. Wir schätzen fast 30cm!

Das Fischlein ist herrlich blau und schaut aus grossen Augen. Wir schmeissen es gleich nach dem Bild mit Renates Kamera wieder ins Wasser.



Zum Z'Morgen gibt es Schnitteli und Müsli! Geschirr und Besteck immer dasselbe: vier Schalen, zwei breitfüssige Thermostassen auf Klebematte, vier Löffel, zwei Messer zum Streichen, ein Brotmesser mit Brett, das Kühlschrankschrankkistli und der Z'Morgenkorb. Die Füsse meistens in Aktion, hier für den Kaffeethermos (Renates Bild). Auch die Rösti haben wir mit den Löffeln gegessen.



Abwaschen ist eine Spezialübung mit Festhalten, Geschirr spülen und Meerwasser mit einem Fuss pumpen. Die Schiffsbewegung sind keineswegs regelmässig. Hie und da schmeisst es einem einfach hin. Irgend jemand hat es gegen die Klotüre gehauen und die Türfalle hat prompt ein Loch ins Holz gehauen!

Abends besprechen wir den Kurs, den unser Wettermann, Bänz, täglich mit viel Fürsorge übermittelt. Er hat uns von Anfang an wetter- und routenmässig aus der Schweiz betreut, uns mit seinen Kommentaren die Moral gestärkt oder geschwächt, wenn er von seinen 182 sm in 24 Stunden berichtet hat! Wir schafften bloss 161sm! Wir laufen zu stark gegen Westen, wir sollten halsen.

Mit Kochen und Essen wird es spät für das Manöver, die Männer müssen bei Dunkelheit nach vorne. Die Spannung steigt, die Kommunikation lässt zu wünschen übrig, das Manöver wird hektisch und unkontrolliert. Nachts habe ich Mühe mit der Orientation und steure schlecht.

Schlussendlich steht die Genua. Renate und ich waschen ab, Alex und Mike kümmern sich an Deck um einen vernünftigen Kurs. Die Wellen sind recht hoch und chaotisch. Plötzlich krängt Silmaril so toll, dass Renate und ich buchstäblich samt Pfannen und etlichem Geschirr am Boden landen. Verletzt sind wir nur mässig, ein paar Beulen mehr, aber etwas sauer. Die Klotüre hat noch zwei Näggi abbekommen. Abwaschen und Kurs ausprobieren geht halt nicht. Wir nehmen uns alle Vier vor, nie mehr beides zusammen zu erledigen.

Von 01:00 bis 04:00 bin ich auf Wache. Die Wellen schieben *Simaril* hin und her, ruppige Fahrt, aber keine Wellen steigen ein, nur hie und da bekomme ich eine winzige Spritzerdusche.

Freitag, 25. Januar. Heute hat es bedeutend weniger Wind, wir bereiten alles vor, um den Parasailor zu setzen. Alex erreicht endlich Stefan über das Iridium. Bei hohen oder chaotischen Wellen, wie wir sie auch haben, sollen wir verzichten, da wir sonst von Hand steuern müssten, um allzu grosse Schwenker zu vermeiden. Also baumen wir die Genua aus und lassen uns schaukeln.

Während dem Manöver ist der Motor in Betrieb und wir haben heisses Wasser zum Abwaschen und Abbrausen nach der Meerwasserdusche mit der Pütz. Wasser ist genug da, die Männer haben 50l aus den Kanistern in den Tank gefüllt.

Mike installiert im leeren Früchtenetz eine Meerwasserwaschmaschine. Sie funktioniert gar nicht schlecht, das Netz ist bloss etwas grobmaschig und die Wäschestücke arbeiten sich langsam durch die Maschen!



Bevor sie ganz ausgeschwemmt werden, holt Mike das Netz ein und bald flattert die Wäsche im Wind.



Alex benutzt genüsslich die Pütz Dusche. Er hilft auch mir beim Duschen. Dabei saust mein Shampoofläschli über Bord und die Pütz kommt mir gefährlich nahe ans Ohr. Die einfachsten Verrichtungen sind aufwändig, man sollte mindestens vier Hände haben.

Auch unserem "Bonsai" geht es bestens. Wir haben ihn umgetauft, da unsere Männer keine Gehirnzellen einsetzen mögen, um den korrekten Namen des Gewürzes zu speichern.



Morgens thront er geschützt vor Wind und mit toller Aussicht unter der Sprayhood, nachts bezieht er Nachtquartier auf dem Gemüsenetz in der Kabine.

Eine ganz spezielle Seeschwalbe umkreist das Boot. Laut dem Vogelbuch müsste es eine Rosenseeschwalbe sein. Sie ist weiss, hat eine schwarze Kappe, dunkle Streifen an den Flügelspitzen und lange Schwanzspitzen. Die Nacht ist ruhig, keine Regenfronten auf dem Radar. Hie und da huschen Sturmschwalben durchs Rigg.



Samstag, 26. Januar. Um 0900 koche ich für alle Porridge mit Ingwer. Dazu nimmt sich jede/r Rahm und getrocknete Preiselbeeren je nach Belieben. Und wie immer gibt es pro Paar eine Tasse Schwarztee. Morgen ist Sonntag, also backen wir einen Zopf. Renate und Mike haben Brotbackmischungen mitgebracht, darunter speziell für den Sonntag ein Pfund Zopf Mehl.



Von oben sieht er ganz gut aus, unten hat er eine dicke schwarze Kruste bekommen. Ich muss mehr mit dem Backofen experimentieren. Die Hitze nur von unten muss irgendwie kompensiert werden.

Das Joghurtglas ist auch fast leer. Und zum sonntäglichen Z'Morgen darf der (das?) nicht fehlen. Die Produktion ist einfach und dauert nur ein paar Minuten. Milch, Milchpulver und einen Rest Joghurt mischen, auf 40° erhitzen und einfüllen. In der Styroporform steht das Glas sicher in einem Korb am Boden und kommt nach wenigen Stunden in den Kühlschrank.

Abends hat keine/r Lust zu kochen. Wir sind alle müde und essen nur ein paar Crackers, Oliven und Käse.

Die Sonne versinkt bald im Wolkenband über dem Horizont.



Bevor es ganz dunkel wird nehmen Alex und Mike auf Frauendrängen doch noch den Genuabaum rein.
Die Nacht bringt keine Aufregung.



Montag, 28. Januar. Ich erwache erst zwei Stunden nach meiner planmässigen Wache. Renate hat einfach meine Schicht übernommen. Ich bin wirklich sauer.

Dazu werde ich auf der Wache verregnet. Keine gemütliche Sache. Am Morgen besprechen Renate und ich die Sache. Sie hat es nur gut gemeint; das weiss ich, aber keine/r soll ohne triftigen Grund und Absprache den Wachplan ändern. Damit sind wir alle einverstanden und die Angelegenheit ist gütlich geregelt.



Der Parasailor steht bestens und wir geniessen die sanftere Schaukelei.
Mike bereitet ein Entrée aus Resten und Sardinen zu.



Danach gibt es Kürbissuppe mit Rauchwurstli aus dem Kästhal.
Für die Nacht kommt wieder die Genua in Aktion. Und es regnet hie und da.

Dienstag, 29. Januar. Wir essen die Überreste des Zopfs. Rundherum zeigt der Radar Regenfronten an. Bei viel Wind macht das Setzen des Parasailors Mühe. Aber mit Geduld bringen wir es doch fertig, dass er ganz gut steht. Der Wind frischt auf und bei 20knt. bergen ihn die Männer durch die Luke im Vorschiff, direkt auf meine Strickarbeit mit den heiklen dünnen Bambusnadeln! Zum Glück bleiben sie unter dem schweren Kragen des Bergeschlauchs doch heil.

Alex entdeckt, dass das Stück Seil am Genuabaum, das fest mit dem Niederholer verbunden wird, zu lang ist. Es dehnt sich zu sehr unter dem starken Zug.

Er nimmt alles auseinander, ersetzt das Seil mit einem Stück Dynema und setzt alles wieder zusammen.

Ein wahrscheinlich grosser Fisch beisst den teuren grossen Gummipolypen ab! Nachmittags sehen wir eine ganze Gruppe Wale (Pilotwale?), später umringen Dutzende von Delfinen das Boot. Die Viecher sind immer wieder faszinierend, wie sie oft zu zweit absolut synchron ihre schnellen Kurven ziehen oder springen. Wir können gar nicht genug von diesem Schauspiel bekommen.

Zum Z'Nacht gibt es nur Spaghetti, aber die Zubereitung braucht mehr als zwei Hände. Gemeinsam schaffen wir es doch und mit Sardellensauce und Pesto aus dem Glas, dazu Gurkensalat schmeckt uns das Essen ausgezeichnet. Ein Mail von Bänz beglückt mich ungemein: wir sollen nicht bei Nacht in den Fluss einfahren! Also gibt es Hoffnung für mich.

Die Nacht wird anstrengend. Der Autopilot steigt aus und für eine Weile herrscht Chaos. Ich verliere total die Orientierung und steure schlecht. Alex vermutet, dass die Batterie zu tiefe Spannung hat. Wir starten kurz den Motor und mit etwas Geduld und Konzentration erreichen wir wieder den normalen Kurs und der Autopilot macht seine Arbeit wieder wie gewohnt.

Es regnet viel in dieser Nacht.



Zwei Vögel setzen sich auf den Heckkorb und die Halterung des Generators und reiten mit. Mike macht tolle Bilder. Sie sind so wenig scheu, dass Alex den einen fast packen kann.



Um Mitternacht ist Alex auf Schicht. Er will das Grosseegel setzen, damit wir ein wenig schneller vorankommen bei fast keinem Wind. Das Manöver entpuppt sich als schwierig. Bei keiner Fahrt lässt sich *Silmaril* nicht wirklich steuern und bis ich den Grund dafür verstehe, sind wir alle Viere ganz schön auf Draht. Aber nach erfolgreichem Abschluss der Übung diskutieren wir intensiv und besänftigen uns gegenseitig mit Humor.

Mittwoch, 30. Januar. Etwa um 06:00 versuchen Renate und ich, das Grosseegel runterzuholen. Es gelingt mir, mit dem Bootshaken das Grossfall zu fassen und festzumachen. Ich habe weiche Knie und vermasse mit schlechtem Steuern in der Dunkelheit den Rest des Manövers total. Alex erwacht und rettet uns! Peinlich, peinlich.

Morgenessen gibt es heute spät. Wir sind alle müde. Aber die Mahlzeit tut uns gut.

Mit neuer Energie mache ich mich ans Brotbacken. Diesmal soll die Urdinkelmehlmischung dran kommen. Der Teig bleibt etwas flüssig, geht aber gut auf. Ich finde die Kastenform nicht, sie ist irgendwo im Stauraum damit sie nicht scheppert. So nehme ich die Pyrexform. Im Ofen wird das Brot so hoch, dass es den Grill berührt. Alles halb so schlimm, Hauptsache es geht auf. Leider ist es dann kaum aus der Form zu nehmen. Renate operiert es richtiggehend mit Messer und Fingergewalt heraus. Ich hatte im Frust über die vermisste Kastenform weder Öl noch Butter noch Backpapier verwendet! Das Leben ist nicht einfach auf dem weiten Wasser.

Der Motor läuft ununterbrochen.
Alex möchte morgen ankommen.
Zum Nachtessen gibt es Couscous mit einer Kreation aus Gemüse und einer Portugiesischen Wurst. Renate und ich haben nach den strengen Anweisungen von Mike gekocht.

Auf der Wache begleiten uns diese Nacht eine ganze Reihe Vögel. Sie sitzen auf dem Baum, auf dem Radar, auf etlichen Relingstangen



und auf dem Solarpanel. Ich vertreibe mir die Zeit mit viele Aufnahmen, einige sind ganz gut geworden.

Die Vögel putzen sich, balancieren gegen den Wind, flattern hie und da hoch und landen gleich wieder. Ab und zu lassen sie eine Mischung aus Gurren und Krächzen verlauten. Und plötzlich sind sie alle wie auf Kommando weg. Gehen sie jetzt jagen oder verdauen oder segeln? Wir haben keine Ahnung, wer sie sind und wie sie leben. Mein Vogelbuch beschreibt nur Europäische Vögel. Irgendwann werde ich mir ein Buch kaufen von den hiesigen Arten.

Donnerstag, 31. Januar. Heute gibt es Dinkelbrot zum Morgenessen. Renate bemüht sich redlich mit Messer und Fingern um ansehnliche Stücke. Es schmeckt nicht schlecht, nur die Form ist nicht gerade perfekt.

Der Parasailor wird gesetzt, aber der Wind stirbt bald und wir fahren unter Genua und Motor.

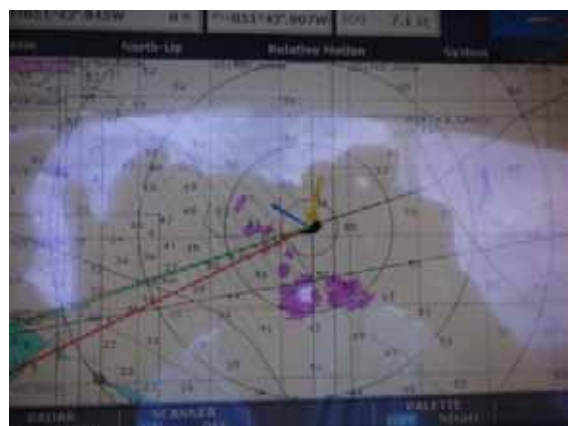
Alex fängt einen roten Bonito. Ja, mit adäquat grossen Haken ist auch die Fischgrösse dementsprechend.

Renate knipst die beiden in voller Aktion. Und da ist er schon im Netz.



Und wenig später bereit für den Kühlschrank.

Es wird Zeit, die französische Gastlandflagge zu hissen. Alex macht sich daran, wir verfolgen die Aktion mit gebührendem Gesang und "allez les Bleus" bis wir Tränen lachen.



Regenfronten umzingeln uns buchstäblich. Der Radar zeigt sie als violette Flecken.

Noch einmal werden die Segel dem Wetter entsprechend gesetzt. Volle Konzentration auf dem Vordeck!



Alles klar? Alles klar!!

Die Regenfronten ziehen alle an uns vorbei. Die Stimmung auf dem Wasser ist beeindruckend, aber nicht bedrohlich.



Dann baden wir alle zum letzten Mal im Adamskostüm, der Skipper allen voran. Dann der Schiffsjunge! (Renates Bild!!)



Je näher wir der Küste und den vorgelagerten Inseln kommen, desto flacher wird das Wasser. Seine Farbe ändert sich stetig. Erst leuchtet es fast lindengrün, ein toller Kontrast gegen den dunklen Regenhimmel. Dann wird es immer beiger und brauner. Der Mahuri Fluss bringt mit jeder Ebbe viel Erosionsmaterial mit.

Die Fahrrinne im Fluss ist gut betonnt.



Bald beginnt es zu regnen, dass wir kaum noch die nächste Boje sehen. Mike bereitet einen kleinen Snack vor und wir stehen alle Viere im Cockpit so weit vom Regen entfernt wie möglich.

Nach einer guten Stunde erreichen wir gewohntere Gegenden und sehen von weitem die Masten der Segler in der Marina Degrad des Cannes von Cayenne.



Wir fahren so weit wie möglich in der Mitte, wo eine Tiefe von ungefähr 4m bei Niedrigwasser garantiert sein soll. Ein Baggerschiff ist tatsächlich an der Arbeit. Gemächlich fährt es hin und her und hält die Fahrrinne auf der festgelegten Tiefe.



Wir drehen Runden und suchen einen Platz, alles voll. Doch dann winken zwei Segler, wir sollen am Serviceboot anlegen. Sie helfen uns dabei und heissen uns willkommen. Annette und Terry auf dem grossen Katamaran Kaisosi, sie ist Deutsche, er und der Kat Südafrikaner, sind unsere Nachbarn auf der anderen Seite des Pontons am Platz des abwesenden zweiten Servicebootes. Wir sind sehr dankbar für ihre Hilfe. Nach 13 Tagen Wasser ist ein Steg mehr als willkommen.

Im Fluss hat es viel Tidenströmung und oft viel Wind. Wir hängen alle Fender zwischen die beiden Boote und kontrollieren x Mal, ob alle Fender und Leinen richtig liegen.



Ein letzter kritischer Blick, dann die fast unfassbare Tatsache, dass wir wirklich in Südamerika angekommen sind.



Es dauert eine ganze Weile bis wir uns gegenseitig gratulieren!

Ziemlich spät denken wir doch noch ans Essen. Mike hatte die Tranchen des Bonito mariniert und sie schmecken mit Salzkartoffeln und viel Zitrone ausgezeichnet. Zum Festmahl trinken wir den Ovni Wein, den Claudia und Bernhard uns zum Abschied geschenkt hatten.

Müde und immer noch nicht ganz angekommen lassen wir uns von Wind und Strömungswellen in den Schlaf schaukeln.

Freitag, 1. Februar. Renate und Mike haben eine Mitfahrgelegenheit in die Stadt organisiert und machen sich früh auf den Weg, ein Auto zu mieten, damit wir die zwei restlichen Tage zusammen mit ihnen die Umgebung von Cayenne erkunden können. Wir fahren gegen Süden auf der N 2 und besuchen das Hmong Dorf Cacao. Die Laotische Bevölkerung wurde vor dreissig Jahren hierher gebracht (freiwillig oder nicht?) und bewirtschaften seither das Land durch Brandrodung und intensivem Anbau von Früchten und Gemüse. Sie liefern einen grossen Teil dieser Produkte für die ganze Gegend.

Ihre meist zweistöckigen Häuser stehen oft auf Pfeilern ohne Verkleidung, nicht wie bei diesem Haus. Darüber unter einem weit ausladenden Dach zieht sich eine breite Veranda rund um das Gebäude.

Ihre katholische Kirche zeugt ebenfalls von fremdländischer Architektur.



Viel konnten wir leider nicht über ihre ganze Geschichte in Erfahrung bringen. Auf unsere Fragen haben wir sehr unterschiedliche Auskunft erhalten. Das Dorf ist ziemlich verlassen. Wochentags gehen die Kinder zur Schule und die Eltern arbeiten auf den

Feldern. Am Wochenende soll dann viel los sein. Man kann, scheint's, mittags sehr feine Suppen essen.

Hier haben wir auch den Töpfer an der Arbeit getroffen. Er holt sich seinen Ton selber und stellt allerlei Waren her. Renate kauft eine Schale, für *Silmaril* erstehe ich nur ein kleines Glöcklein zum Andenken. Zerbrechliches ist schwierig unterzubringen.



Auf der Weiterfahrt machen wir viele Bilder der uns noch fremden Vegetation. Die Strasse verläuft meistens im dichten Wald. Von einem Aussichtspunkt aus bekommen wir eine kleine Ahnung seiner riesigen Ausdehnung.



Aus dem grünen Meer leuchten uns ab und zu herrliche Farben entgegen.



Renate und ich nötigen Mike am Steuer zu etlichen Fototerminen!

Wir wollen den Fourgassier Wasserfall sehen und fragen auf einer kleinen Nebenstrasse nach dem Weg. Der Mann lädt uns gleich ein, sein Domaine de Lulu zu besichtigen. Er stammt aus Martinique und hat sich hier ein Gästehaus und einen Garten eingerichtet.



Seine zwei Hunde sind aggressive Wächter. Sie gehorchen ihm aber aufs Wort und wir können ungehindert rein kommen. Er zeigt uns sein Haus und seine Liqueur Produktion. Wir lassen uns von ihm begeistern und decken uns ein mit dem süßen, herrlich schmeckenden Zeug. Er pflückt für uns grüne Kokosnüsse und gibt uns die noch klare Milch zu trinken. Zum Abschied schenkt er uns einen ganzen Sack voller Mangos und zwei reife Kokosnüsse. Welche Gastfreundschaft! Zum Abschied macht er ein Foto von uns unter einem seiner riesigen Mangobäumen.



Zurück in Cayenne essen wir in einem französischen Restaurant und lassen uns vom Chef beraten. Wir haben geschwelgt und die Rechnung war dementsprechend. In der Marina hat sich Annette bereits Sorgen gemacht über unsere späte Heimkehr. Ob wir uns verfahren hätten? Das Gefühl, vermisst zu werden, berührt uns nach so viel Wasser und Alleinsein ganz besonders.

Samstag, 2. Februar. Letzter Tag mit Renate und Mike. Am Abend nehmen sie den Flieger zurück in die Schweiz. Zum Z'Morgen gibt es einen Teil von Lulus Mangos, herrlich.

Dann machen wir uns auf den Weg in die Stadt. Wir besuchen den Markt und staunen über das Angebot. Viele Früchte und auch Gemüse sehen wir zum ersten Mal. Wir kaufen was wir kennen, Bananen und Mandarinen.



Renate und Mike kaufen verschiedenen Pfeffer.

Der alte Hafen ist eine grosse Enttäuschung. Kein einziges Boot liegt hier. Bei Ebbe sieht das Becken aus wie eine einzige Mülldeponie mit ein wenig Wasser.

Wir wandern etwas verloren durch das Quartier in der Nähe des Marktes.

Überall Chinesen Läden und Beizlein.

Die Auswahl ist sehr bescheiden. Wir entschliessen uns, trotzdem den Hunger zu stillen. Die freundliche Bedienung, die Riesenportionen und das ganz gute Essen versöhnen uns mit dem beschränkten Angebot.

Alex möchte noch einmal zum Einkaufszentrum fahren, wo er hofft, im Orange Laden den Internet Stick zum Laufen zu bringen.



Dann müssen wir wohl oder übel die Fahrt zum Flughafen unter die Räder nehmen. Der Abschied fällt uns schwer. Wir kämpfen tapfer gegen die Tränen und heulen nur ein kleines Bisschen auf dem Weg zurück zum Auto.

Wir hatten eine tolle Zeit mit Renate und Mike. Und unsere Seelen haben noch nicht begriffen, dass sie nun zu Ende ist.

Mit der Hoffnung im Herzen, dass wir wieder mit ihnen segeln werden, kehren wir zu *Silmaril* zurück.

Von unseren weiteren Erlebnissen in Cayenne und Kourou mit Annette und Terry und von unserer Fahrt nach Trinidad erzähle ich im nächsten Bericht.